



# Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

1082

Schriftleitung:

Museumsdirektor Prof. Dr. Jacob-Friesen  
Hannover, Landesmuseum

Nr. 9

1935

## Die Wallburg auf dem Gehrdener Berge.

Von

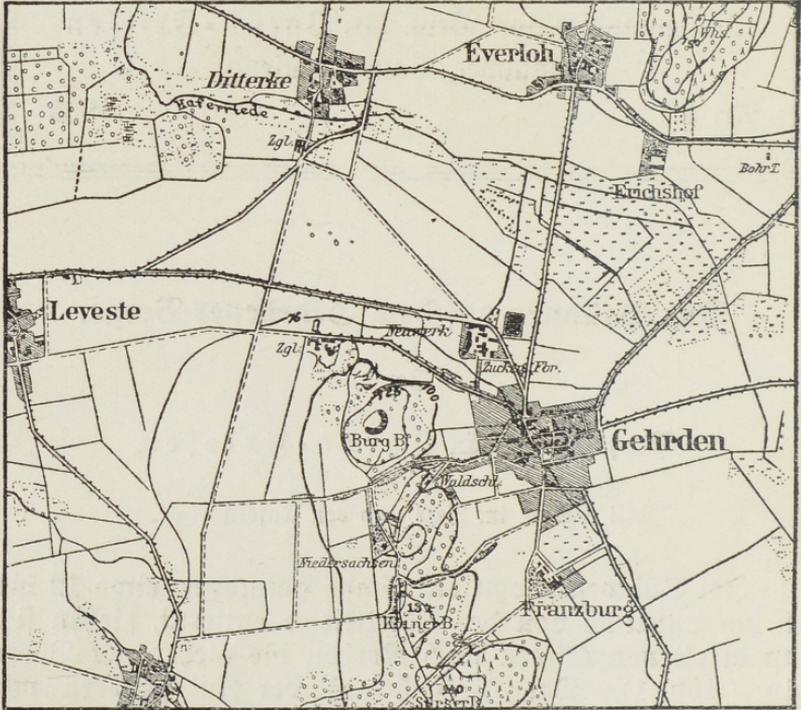
Prof. Dr. A. H. Jacob-Friesen.

Mit 5 Abb. im Text und den Tafeln I—V.

Im Südwesten von der Stadt Hannover, etwa 12 bis 13 km Luftlinie von der Marktkirche entfernt, ziehen sich fast direkt von Süden nach Norden die Gehrdener Berge hin (Abb. 1). Der südlichste ist der Kniggenberg mit 119 m Höhe, dann folgt der Sürser Berg mit 140 m Höhe, weiter der Rötner Berg mit 134 m Höhe und schließlich der Burgberg mit 154,4 m Höhe. Dieser Burgberg (Taf. I) trägt seinen Namen nach der auf seiner höchsten Kuppe angebrachten Wehranlage.

Carl Schuchhardt, dem wir in Gemeinschaft mit August von Oppermann den umfassenden „Atlas vor-geschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“ (Hannover 1888—1916) verdanken, beschreibt im Jahre 1898 diese Anlage, die er auch in einer genauen Karte darstellt, folgen-dermaßen: „Die Kuppe des Gehrdener Burgberges ist

gegen Osten von einem im Halbkreis verlaufenden starken Wall mit Graben umgeben; im Westen, wo sie steil abfällt, findet sich keine Befestigung. Der Wallzug ist an einer Stelle von seiner Mitte gegen Süden durch eine starke Ausschachtung zerstört, im übrigen aber wohl erhalten“.



Maßstab 1:50000 1000 500 0 1000 Meter

Abb. 1.

Über das Alter dieser Wallburg äußert er sich nicht genau. Er zählt sie in dem zusammenfassenden Schlußheft seines Atlas unter denjenigen Burgen auf, bei denen man zweifeln kann, ob sie altfächsische Volksburgen seien oder unter fränkischem Regiment als Schutz von Königshöfen oder Grafensitzen angelegt wurden. Neuerdings glaubte sie Hofmeister als „einstige Grafenburg“ des Bezirkes, also als frühmittelalterliche Anlage, ansprechen zu müssen.

Die Kuppe des Burgberges besteht aus harten grauen Kalken der oberen Kreide, die in ihren Schichtköpfen an der Nordwestseite einen Steilabfall bilden, sich aber nach Nordosten und nach Süden flach abdachen. An den Steil-

### Burgberg Gehrden

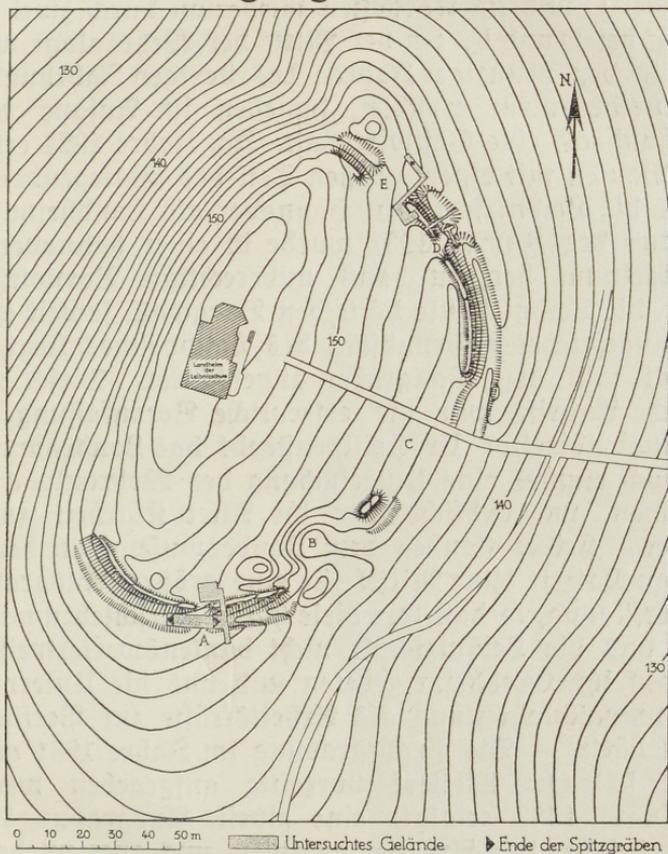


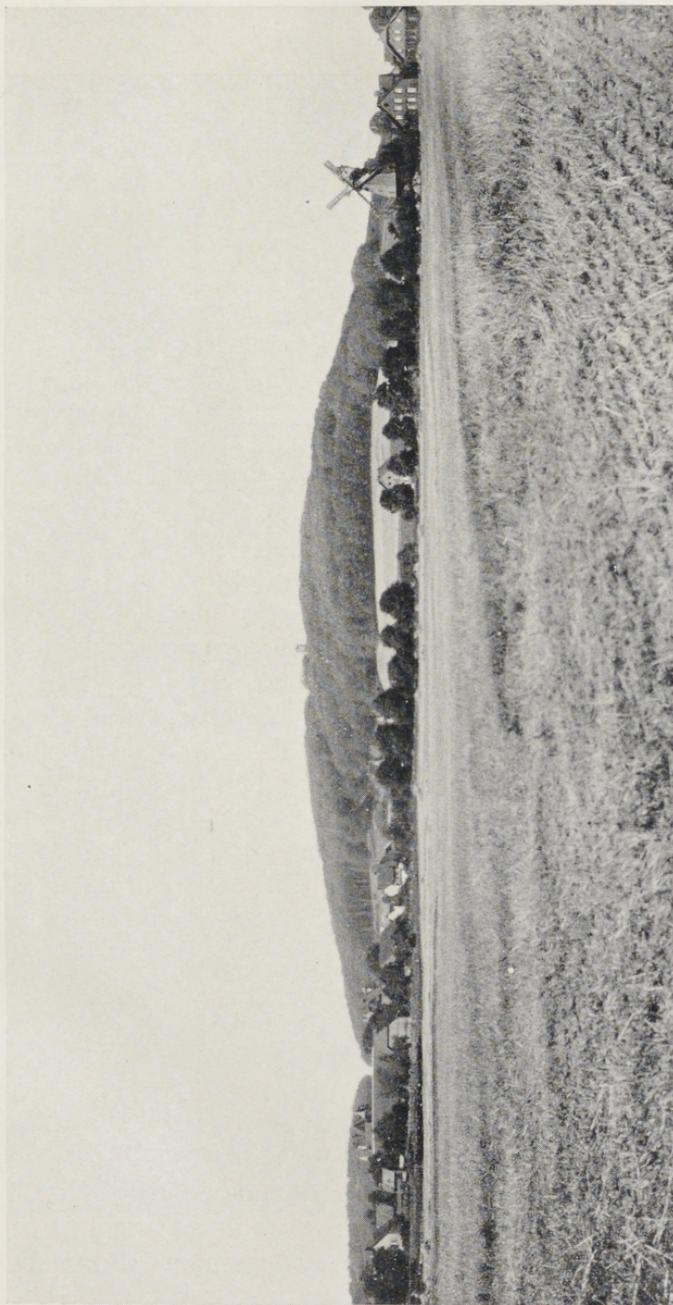
Abb. 2.

abfall, der im Sturm nicht zu nehmen ist, und deshalb nicht besetzt wurde, lehnt sich halbkreisförmig, mit der Front nach Südosten, die Wehranlage an und umschließt einen Raum von 140 m Länge und 75 m Breite, der etwas über 10 000 qm, also etwas über einen Hektar groß ist.

Die Wehranlage selbst läßt äußerlich einen niedrigen Wall und davor einen tiefen Graben erkennen (Abb. 2). Wall und Graben sind verschiedentlich unterbrochen, im Süden durch eine Erdbrücke bei A, weiter nach Osten zu durch eine tiefe Grube, die sog. „Goldgrube“, bei B, dann weiter durch den erst vor etwa zwei Jahrzehnten geschaffenen modernen Zugang bei C und im Nordosten wiederum durch zwei Erdbrücken bei D und E. In der Mitte der Wehranlage wurde schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Aussichtsturm errichtet, daneben im Anfang dieses Jahrhunderts eine Gastwirtschaft. Im Jahre 1924 erwarb diese Bauten mit einem großen Teil des umliegenden Geländes die Leibnizschule zu Hannover als Landheim. Im Sommer des Jahres 1931 wurde in einer hannoverschen Tageszeitung der durchaus unberechtigte Vorwurf erhoben, die Leibnizschule hätte den Burgwall, soweit er auf dem eingefriedeten Grundstück des Landheimes liegt, eingeebnet und den Wallgraben zugeschüttet. Dieser unerfreuliche Angriff war die erfreuliche Veranlassung, daß Oberstudiendirektor Dr. Heiligenstaedt das Landesmuseum bat, doch einmal eine Untersuchung der Wehranlage vorzunehmen, um endlich über ihr Alter Klarheit zu bekommen. Leider standen dem Landesmuseum in der damaligen Notzeit keine Mittel für eine größere Ausgrabung zur Verfügung, so daß wir diese hätten verschieben müssen, wenn uns die Leibnizschule nicht dankenswerterweise zu Gast auf ihr Landheim gebeten und uns die Unterprima der Gymnasialabteilung als Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt hätte. — Die Probegrabung im Jahre 1931 mußte wegen schlechten Wetters vorzeitig aufgegeben werden. Im August 1933 erfolgte eine zweite Ausgrabungskampagne, bei der wir Arbeiter ansetzten, uns aber wiederum der größten Gastfreundschaft der Leibnizschule erfreuen durften.

Im Oktober 1931 gingen wir mit einem Trupp jugendfrischer Helfer an die Arbeit und legten zunächst im Nordosten der Wallanlage, nördlich der Lücke D einen Schnitt durch Wall und Graben. Herr Hofbesitzer Struckmeyer in Gehrden gab zu diesen auf seinem Eigentum

Tafel I.



Der Burgberg bei Gehrden.

Tafel II.



Wallburg Gehrden. Durchschnitt durch Wall und Spitzgraben.

NO

Gehrden, Burgberg  
Profil bei D

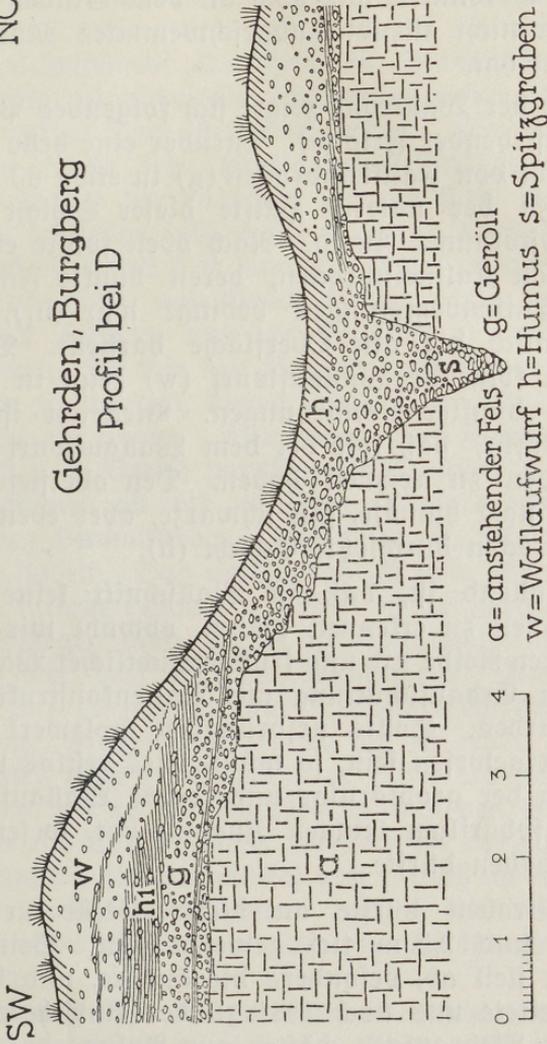


Abb. 3.

vorgenommenen Grabungen entgegenkommenderweise die Erlaubnis. Wir konnten dabei an dem Profil (Abb. 3) feststellen, daß der eigentliche Wall nur niedrig gewesen sein kann; denn heute mißt er nur etwa 4 m in der Breite und 1 m in der Höhe über der alten Humusschicht. Müssen wir auch damit rechnen, daß der Wall durch Regen abge-

spült ist, so konnten wir doch an dem Graben feststellen, daß dieser nicht allzuviel abgeschwemmtes Material aufgenommen hat.

Unter der Wallkrone zeigte sich folgendes Profil: Zu unterst anstehender Fels (a). Darüber eine helle Verwitterungsschicht von Kalksteinbrocken (g) in etwa 60 cm Mächtigkeit. In der unteren Hälfte dieser Schicht (g) zeigte sich ein rostbraunes Band. Nach oben folgte eine dunkle Schicht von Kalksteinbrocken, deren dunkle Farbe durch humöse Einschwemmungen bedingt war ( $h_1$ ), und die wahrscheinlich die alte Oberfläche darstellt. Der weiter nach oben folgende Wallaufwurf (w) zeigt in der Mitte ein Band dunkler Verfärbungen. Vielleicht ist dies ein Zeichen dafür, daß wir bei dem Wallaufwurf mit zwei Bauperioden zu rechnen haben. Den obersten Abschluß bildet die stark humöse, fast schwarze, aber ebenfalls stark mit Kalkbrocken durchsetzte Schicht (h).

Auffallend ist, daß im Wallschnitt keinerlei Holzkonstruktionen zu erkennen waren, obwohl wir doch von einer ganzen Reihe ur- und frühgeschichtlicher Wälle wissen, daß sie in Erdauffschüttung mit Balkenkonstruktionen errichtet wurden. Sollte ursprünglich Holzwerk im Wall vorhanden gewesen sein, so müßte dies restlos vergangen sein, wozu der grobkörnige und lockere Wallaufwurf, der den Atmosphären die leichten Zugang bot, wesentlich beigetragen haben dürfte.

Der Graben dürfte an dieser Stelle ursprünglich 3 m breit und 2,5 m tief gewesen sein. Seine Wände fallen sehr steil ab, besonders die äußere, und diese Tatsache verleitete uns noch 1931 zu der Annahme, die Erbauer der Wehranlage hätten zur Anlage des Grabens eine natürliche Randflut benutzt. Die Erfahrungen aber, die wir 1933 bei der Grabenuntersuchung östlich der Stelle A sammelten, belehrten uns eines besseren. Wir räumten deswegen 1933 auch die vermeintliche Randflut tiefer aus und fanden nunmehr den auffallend spitzwinkligen Spitzgraben (s). Sein tiefster Punkt liegt 5,80 m unter der heutigen Wallkrone. Vor dem Graben zeigt sich

eine etwa 60 cm breite in den Felsen eingetiefte bermenartige Sohle.

Carl Schuchhardt erwähnte in seinem Berichte von 1898, daß sich wahrscheinlich im Nordosten der Wehranlage eines der alten Tore befinden müßte. Da unsere urgeschichtlichen Wälle sehr häufig in historischer Zeit von Holzabfuhrwegen durchbrochen worden sind, wollten wir schon 1931 feststellen, ob es sich hier im Nordosten bei E wirklich um ein altes Tor handele. Wir gingen deswegen von unserem Wall- und Grabenschnitt weiter nach Nordwesten und suchten auf der Walllücke E nach Pfostenkonstruktionen. Da wir den Baumbestand schonen mußten, waren wir gezwungen, diesen ersten Probefchnitt ziemlich weit außen anzulegen. Wir hoben eine Fläche von 9 m Länge und 2 m Breite parallel zur Walllücke E in wagerechten Schichten ab und glaubten, in einer dunklen Verfärbung des Humusbodens tatsächlich ein Pfostenloch gefunden zu haben. Das andauernd schlechte Wetter ließ es uns nicht ratsam erscheinen, sofort weiterzugraben. Wir deckten deswegen diese Stelle mit Dachpappe ab, mußten aber 1933 bei der wiederaufgenommenen Untersuchung feststellen, daß es sich nur um ein Baumloch handelte, so daß an eine Pfostenkonstruktion, die zu einer Toranlage gehört hätte, nicht zu denken war. Bei der Ausgrabung 1933 stellten wir in der Walllücke E auch den Graben fest, so daß also ein Tor an dieser Stelle nicht vorhanden war. Nachgrabungen, die wir südlich von E auch an der Innenseite des Walles vornahmen, zeigten keinerlei Pfostenlöcher, die etwa zu Häusern oder zur Wallkonstruktion gehört hätten.

Wichtige Funde hoben wir aber schon 1931 östlich von E an der mit x bezeichneten Stelle. In einer Tiefe von etwa 30—40 cm trafen wir eine Reihe von Gefäßscherben an, etwa 20 an der Zahl, von denen einer durch seinen harten Brand und seine blaugraue Farbe als von einem mittelalterlichen Gefäß, die übrigen aber alle von handgearbeiteten urgeschichtlichen Gefäßen stammend bestimmt werden konnten. Die typischsten von ihnen sind in Abbildung 4 a—d wiedergegeben. Abbildung 4 a zeigt

einen Randscherben mit nach außen umgelegtem und verdicktem, aber leicht fazettiertem Rand. Abbildung 4 b gibt ebenfalls ein Randstück wieder, das aber einen sich verjüngenden und stark fazettierten Rand hat. Abbildung 4 c,

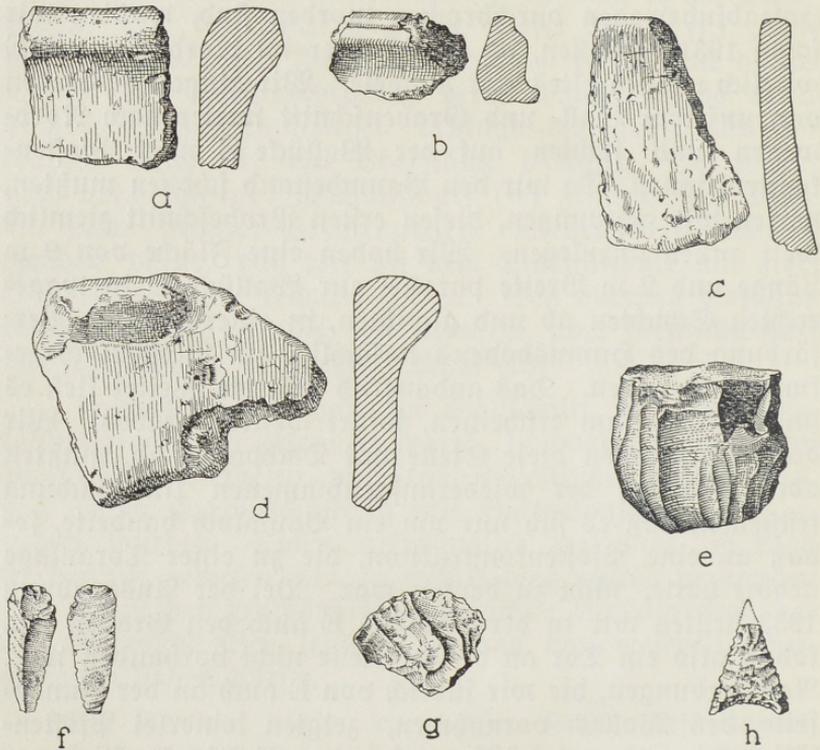


Abb. 4.  
Alles  $\frac{1}{2}$  nat. Gr.

auch ein Randstück, zeigt einen nur wenig nach außen biegenden aber nicht verdickten Rand. Abbildung 4 d stellt das Bruchstück eines Irdengefäßes mit länglichem Knubbenansatz dar. Alle Gefäßscherben zeigen starke Magerung des Werkstoffes; der in Abbildung 4 d wiedergegebene ist stark mit Kieselnadeln fossiler Schwämme durchsetzt. Diese Kieselnadeln stammen ursprünglich aus dem gallert-

artigen Weichkörper von Meeresschwämmen, wahrscheinlich der jüngeren Kreidezeit.

Das beste Vergleichsmaterial zur Zeitbestimmung der Gehrdenener Gefäßscherben lieferten die Funde von Letter. Dort hat im Frühjahr 1931 Hermann Schroller eine Reihe guter Grundrisse cheruskischer Häuser feststellen können. (Vergl. Hermann Schroller, Beiträge zum urgeschichtlichen Hausbau in Niedersachsen. Mannus 1934, Band 26.) Die Funde in diesen Anlagen von Letter waren reich, es kamen zwei Fibeln aus den ersten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geburt und sehr viele charakteristische Scherben heraus. Diese wiesen auf ähnliche Funde einmal in der Hauptburg der Chatten hin, nämlich der Altenburg bei Niedenstein, das ist das alte Mattium, das — wie wir durch historische Nachrichten wissen — im Jahre 15 nach Chr. zerstört wurde, zum anderen aber auch auf das germanische Fundmaterial aus Haltern in Westfalen, das wahrscheinlich mit dem Kastell Aliso identisch ist. Auf Grund dieser Vergleiche können wir unsere Gehrdenener Scherben mit ihren teils wulstartig verdickten, teils fasettierten Rändern nur in die Jahrzehnte um Christi Geburt verlegen. Da um diese Zeit in unserer Gegend nur die Cherusker gewohnt haben können, kommen auch sie nur als Verfertiger dieser urgeschichtlichen Erdenware in Betracht.

Unsere Ausgrabungen des Jahres 1933 begannen wir östlich der Wallücke A, also im Süden der gesamten Behranlage. Wir wollten durch einen zweiten Wall- und Grabenschnitt einen klareren Einblick in den Aufbau des Walles erhalten und womöglich auch ein Tor einwandfrei feststellen. Zunächst durchschnitten wir wieder Wall und Graben und zwar östlich von A in der Richtung Nord-Süd (Abbildung 5). Dabei konnten wir zum ersten Male die Grabenform in Gestalt eines Spitzgrabens feststellen. Dieser Spitzgraben, das ließ sich hier klar beobachten, war aus dem Felsen herausgemeißelt worden (Taf. II). Bisher hatte man alle Spitzgräben als Kennzeichen der Römer und der aus römischer Schule hervorgegangenen Franken angesehen. Auf Grund der oben beschriebenen zeitbe-

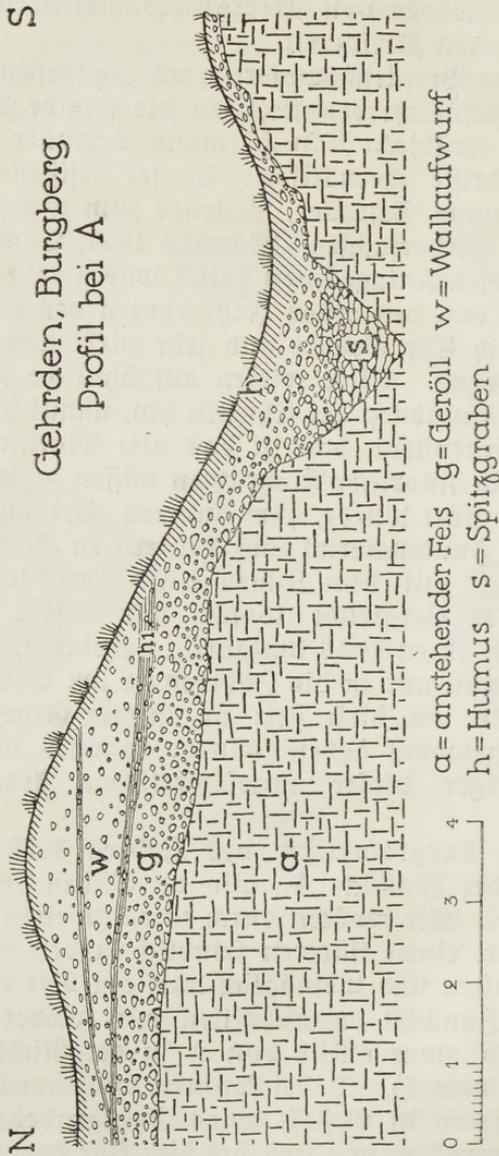


Abb. 5.

stimmenden Scherbenfunde müssen wir jetzt aber die Technik des Spitzgrabens den Germanen zuschreiben. In der Zeit um Christi Geburt konnte von Einflüssen römischer

Festungsbaufunft auf die freien Germanen doch wohl noch keine Rede sein. Während die Römer ihre Spitzgräben nur in Erd- oder Sandboden auszohoben, meißelten die Germanen sie sogar aus dem Felsen heraus. Somit dürfte erwiesen sein, daß die Germanen den Bau der Spitzgräben, der bisher immer als hohes fortifikatorisches Können der Römer angesehen wurde, nicht von diesen übernommen haben, sondern umgekehrt, die Römer von den sogen. „Barbaren“.

Der Wallschnitt zeigte ein ganz ähnliches Profil wie beim Schnitt nördlich von D. Über dem anstehenden Verwitterungsschutt (g) und der ihn überlagernden schwachen alten Humusschicht  $h_1$  ist ein Wallaufwurf von 1,1 m größter Höhe festzustellen. Auch dieser Wallaufwurf wird ungefähr in der Mitte von einem dunklen nicht ganz 10 cm starken Band durchschnitten, das vielleicht auch auf zwei Bauperioden hinweist.

Der Spitzgraben ist an dieser Stelle nicht so steil in den Wänden gehalten wie im Profil nördlich von D, er mag ursprünglich 3,5 m breit und 1,5 m tief gewesen sein. Auch hier zeigte sich vor dem Wall, aus dem anstehenden Felsen herausgemeißelt, eine etwa 70 cm breite Berme.

Zur Feststellung des Lores hoben wir den Spitzgraben von unserem Schnitt nach Westen vordringend weiter aus und stießen bald auf den Grabenkopf, dessen Wand lotrecht aus dem anstehenden Fels herausgemeißelt war (Taf. III). Wir standen also vor einer Felsbarre und verfolgten diese weiter nach Westen. Sie ist 12 m breit, und an ihrem westlichen Ende setzt der Spitzgraben in genau derselben Form wieder ein, wie am östlichen Ende. Wir hatten somit ein Tor von 12 m Breite gefunden. In jenen alten Zeiten kannte man eben noch keine Zugbrücken vor den Toren über die Gräben, man ließ deswegen eine breite Erd- oder Felsbarre stehen.

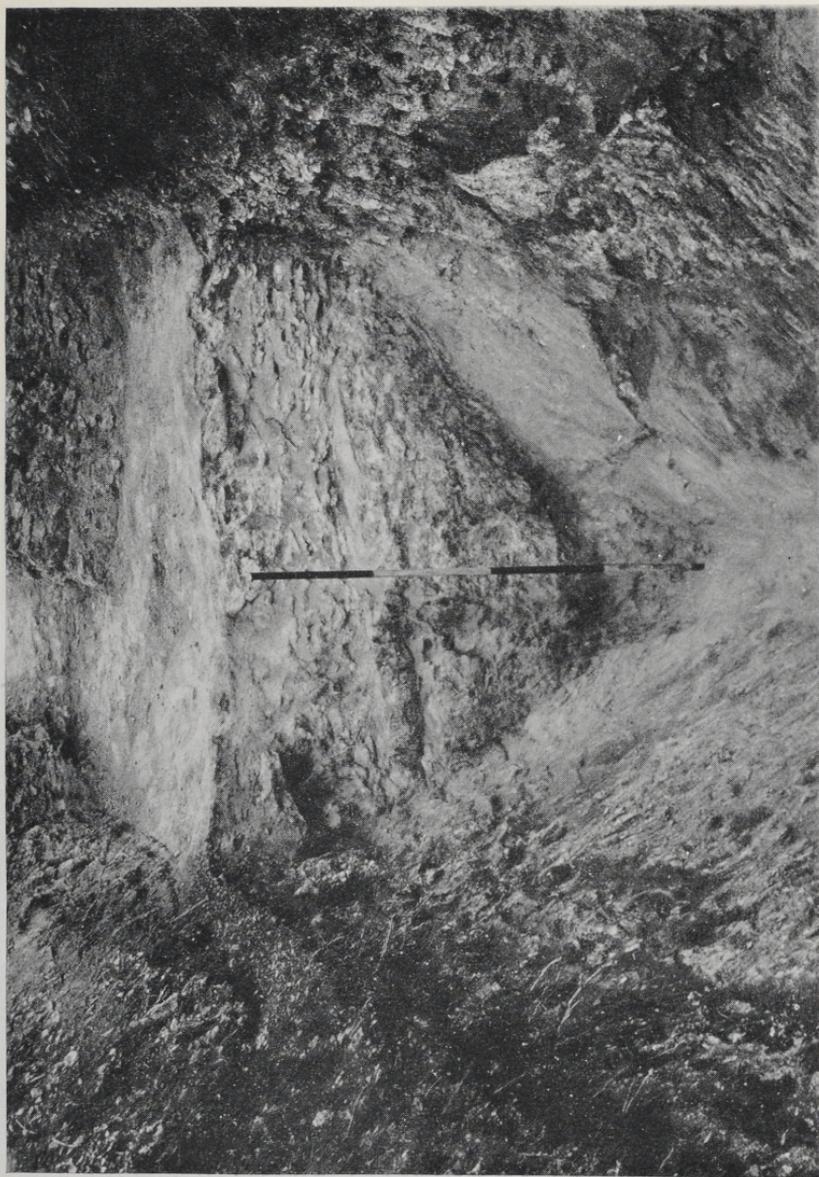
Nach diesen Erfahrungen wandten wir uns wieder der Walllücke D zu, stellten, wie schon oben berichtet, die vermeintliche Randkluft als besonders steilen Spitzgraben fest und fanden Grabenköpfe östlich von D in einer Ent-

fernung von 5,5 m voneinander. Wir hatten also hier ein zweites, allerdings schmaleres Tor als Felsbarre, welches den Spitzgraben unterbricht, festgestellt.

Spitzgräben, das sei hier eingeschaltet, aus dem letzten Jahrhundert vor Chr. Geburt sind auch in Süddeutschland keine Seltenheit. So berichtet Georg Kraft in Band 3, Heft 7 der „Badischen Fundberichte“ vom April 1935 auf Seite 262 ff. über Ausgrabungen in einer spätlatènezeitlichen Siedlung von Breisach-Hochstetten: „Eine eigenartige Erscheinung bilden die Gräben. Schon im Frühjahr 1932 kam ein Stück zur Beobachtung und fesselte die Aufmerksamkeit durch die Masse von Funden und noch mehr durch die Form eines regelrechten Spitzgrabens . . . Graben I ist ein wohl charakterisierter Spitzgraben mit Tordurchlaß und Palisadengrübchen. Die beiden Wände des Spitzgrabens haben nicht die gleiche Form. Nur die innere ist durchweg flach oder schräg gebösch. Die äußere Wand ist etwas steiler, ohne daß die Neigungswinkel überall gleich wären, und die schräge Böschung ist bei ihr zwanzig Zentimeter unterhalb des oberen Randes durch einen wagerechten Absatz von etwa 30 cm Breite unterbrochen, sodaß eine Art Verme vor dem Graben liegt. Die beiden Köpfe des Grabens nördlich und südlich des Durchlasses sind gleichfalls schräg gebösch . . . Die Grabenunterbrechung hat eine Breite von 3,7 m. Sie stellt also offenbar ein Tor oder wenigstens einen Durchlaß dar, wie auch aus der schrägen Abböschung der Grabenköpfe hervorgeht, obwohl von einem Torgebäude hinter der Grabenunterbrechung nichts gefunden wurde“.

Dieser Bericht von Breisach-Hochstetten erinnert sehr stark in unseren Gehrdener Befund: Spitzgräben aus der Zeit kurz vor Christi Geburt, vor der äußeren Grabenwand eine Verme! Der Unterschied bei den Gräben ist nur der, daß die Grabenköpfe von Breisach-Hochstetten schräg gebösch sind, während sie bei uns senkrecht aus dem Felsen herausgemeißelt wurden. Das Tor von Breisach-Hochstetten mit einer Breite von 3,7 m ist verhältnismäßig schmal im Vergleich zu unseren Toren von 12 m und 5,5 m Breite. Auch wir suchten, soweit dies der Baumbestand

Tafel III.



Wallburg Gehrden. Grabenkopf an der das Tor bildenden Felsbarre.

Tafel IV.



Nr. 1. Denar des  
L. Sempronius Pitio.  
172—151 v. Chr.

Nr. 7. Denar des  
Q. Fabius Labeo.  
102—92 v. Chr.

Nr. 16. Denar des  
M.' Acilius Glabrio.  
ca. 50 v. Chr.



Nr. 20. Denar des  
C. Julius Caesar.  
48 v. Chr.

Nr. 27. Denar des  
Augustus.  
27—17 v. Chr.

Nr. 29. Denar des  
Augustus.  
2 v. Chr.

Die wichtigsten Stücke des Franzburger Münzfundes.

zuließ, nach einem Torgebäude nördlich von A, konnten aber auch keine Pfosten feststellen.

Auch aus Hessen-Nassau sind Latènezeitliche Spitzgräben bekannt, wie mir Herr Museumsdirektor Dr. Rutsch aus Wiesbaden freundlichst mitteilte. „Wir haben auf dem Heunstein bei Dillingen Spitzgräben, die, wo es nötig war, aus dem Felsen herausgepickelt sind. Vor manchen Mauern zeigen sich Spitzgräben, die sich schachtartig zur Aufnahme von Palisaden vertiefen. Auf dem Amerzkopf bei Merenberg konnten wir einen einfachen Spitzgraben feststellen. Spitzgräben sind bei unseren Ringwällen bestimmt eine ganz normale Erscheinung, bei sehr vielen sieht man ihren Verlauf schon beim Begehen des Geländes. Ein Referat über die ganzen Ringwallfragen erscheint aus meiner Feder demnächst im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“.

Im Grabenschutt fanden wir östlich von A 20 cm unter dem Humus einen schönen kleinen Kernstein aus Feuerstein von 4 cm Länge (Abb. 4 e), im Grabenschutt östlich von D 10 cm unter dem Humus ein Spanmesser von 3 cm Länge (Abb. 4 f) und einen schaberartigen Abspiß von 2,5 cm Höhe (Abb. 4 g). Feuerstein kommt anstehend auf dem Burgberg nicht vor, er muß also vom Menschen dorthin gebracht sein. Der Fund des Kernsteines, der ja zur Anfertigung von Messern gedient hatte, deutet darauf hin, daß die urgeschichtlichen Menschen an dieser Stelle Feuerstein verarbeitet haben. Beim Hinweis auf diese merkwürdigen Steinzeitfunde erinnerte sich Lehrer Karl Blasse in Arnum, daß er vor langen Jahren durch einen Kollegen aus Gehrden eine schön geschlagene Feuersteinpfeilspitze bekommen hatte, die dieser auf der Kuppe des Burgberges gefunden hatte. Wir konnten diese Pfeilspitze (Abb. 4 h) in der Sammlung, die Herr Blasse dem Landesmuseum verkauft hatte, wieder identifizieren, sie stimmt in der Patina vollständig mit den von uns gefundenen Stücken überein und zeigt durch ihre Form an, daß sie dem Ausgang der Steinzeit oder dem Beginn der Bronzezeit zugehört.

Die Feststellung endsteinzeitlicher Funde auf dem Burgberge ist insofern wichtig, als dadurch bewiesen wird, daß schon in jener frühen Zeit, also um etwa 2000 v. Chr. Geburt, Menschen hier gesiedelt haben. Um eine dauernde Siedlung kann es sich aber nicht gehandelt haben, da der Burgberg keinerlei frisches Wasser hat. Wir müssen wohl annehmen, daß sich schon in jener Zeit auf dieser Kuppe eine Zufluchtstätte befand, die dann von den Cheruskern zu einer Fluchtburg ausgebaut wurde.

Mit der Feststellung, daß der Burgberg von Gehrden, schon am Ende der Steinzeit als Zufluchtstätte benutzt, in der Zeit um Chr. Geburt von den Cheruskern als Fluchtburg mit Wall und Spitzgraben sowie breiten Tordurchlässen ausgebaut worden ist, konnten wir zum ersten Male eine niedersächsische Wehranlage in jene frühe Zeit datieren. Noch im Jahre 1924 schrieb Carl Schuchhardt in seiner ausgezeichneten Zusammenstellung „Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen“ (Verlag von August Lay in Hildesheim), daß sich im ganzen norddeutschen Flachlande bis zum Rande des deutschen Mittelgebirges keine Burg fände, die auch nur bis in die römische Zeit zurückginge, erst bei Detmold, Göttingen und Kassel träten die ersten solchen auf. Auf Grund unserer Gehrdenener Ausgrabung müssen wir diese Anschauung ändern. Vergleichen wir das aus früheren Ausgrabungen in Niedersachsen vorliegende Scherbenmaterial mit dem Gehrdenener, so finden wir auffallende Parallelen aus der Heidenschanze und der Heidenstadt bei Sievern im Kreise Lehe, aus der Urkeburg bei Goldenstedt im Amte Wechta, aus dem Höhbeck bei Gartow im Kreise Lüchow, aus der Babilonie bei Lübbecke in Westfalen, aus der Herlingsburg bei Schieder in Lippe-Detmold, aus dem Hünfstollen bei Holzerode im Kr. Göttingen und aus der Düffelburg bei Stadt Rehburg im Kreise Stolzenau. Es sind also schon jetzt eine ganze Reihe von Burgen, die wir mindestens in die augustische, wenn nicht in eine noch frühere Zeit zu verlegen haben, und kommende Untersuchungen werden diese Liste gewiß bedeutend erweitern. In seiner neuesten Veröffentlichung „Die Burg im Wandel der Welt-

geschichte“ (Wildpark-Potsdam 1931) verweist Schuchhardt auch schon eine Reihe von Burgen in die augustische Zeit und zwar außer der Grotenburg bei Detmold die Babilonie bei Lübbecke und die Wittekindsburg an der Porta im Wiehengebirge, das Rammerlager östlich der Porta im Wesergebirge und die Düffelburg westlich vom Steinhuder Meer. Er betont ausdrücklich, daß diese Burgen alle dem Arminius in seinem Kampfe gegen die Römer zur Verfügung gestanden hätten. „Wem gehörten solche große Burgen“, fährt Schuchhardt fort, „wer hatte sie instand zu halten, wohnten etwa Fürsten, wie Arminius und Segestes, selbst auf ihnen? Wie die Fürsten jener Zeit wohnten, erfahren wir aus einer Tacituserzählung. Marobod, der Gegenspieler des Arminius im freien Germanien, Großfürst der vereinigten ostdeutschen Stämme, hatte sich als Römerfreund bei seinen nationalen Markomannen mißliebig gemacht. Die adlige Jugend zettelte eine Verschwörung an und ging gegen den König vor. Sie drang in den Palast ein und in die daneben gelegene Burg. Der Fürst wohnt also in der Ebene auf einem vornehmen Gutshofe, und daneben erhebt sich die Burg, die in Zeiten der Not von ihm und den Nächstwohnenden bezogen wird. Das ist auch die Wohnart, die Karl d. Große im Sachsenlande noch vorfand, und die er dann in gewisser Weise umgestaltete. Es ist in Sachsen mehrfach zu erkennen, daß die Burgen Gauburgen waren, die immer einem Gau und Gaufürsten gehörten“. Schuchhardt betrachtete aber nur die großen Burgen als Gauburgen und nimmt kleine Burgen, wie die Düffelburg, davon aus. Da nun die Gehrdenener Burg noch kleiner als die Düffelburg ist, würde sie dieser gleichzustellen und als Fluchtburg eines kleineren Gebietes anzusehen sein. Auf keinen Fall dürfen wir aber, wie das verschiedentlich versucht wurde, die auf dem Deister in nächster Nähe der Gehrdenener Burg gelegene große „Heisterburg“ zeitlich ebenso früh ansehen. Es liegt kein Beweis vor, daß sie so früh schon bestanden hat, sondern sie ist, wie die Scherbenfunde beweisen, frühestens im 6. Jahrhundert nach Chr. gebaut.

Wichtig für die Lage unserer Gehrdenener Burg ist die Tatsache, daß der nördlichste Zweig des „Hellweges“ vor dem Sandvorde“ sich nördlich vom Burgberge hinzieht. Dieser alte Hellweg, der in der Nähe der Rammerburg, von Westen kommend, die Weser überschritt und nördlich des Wesergebirges sich hinzog, teilte sich in der Nähe des heutigen Bad Nenndorf. Von hier verlief der südlichste Zweig über Rodenberg, Lauenau, Münder durch die Deisterpforte südlich von Springe, nördlich des Sauparkes über Eldagsen auf Poppenburg zu. Der mittlere Zweig lief nördlich des Deisters von Bad Nenndorf über Barsinghausen, Eggestorf, Wennigsen, Bredenbeck, Steinkrug um Gestorf herum und mündete dann in die Nord-Südstraße, die von Hannover über Pattensen nach Elze lief, um dann immer am linken Leineufer weiter nach Göttingen zu verlaufen. Der nördlichste Zweig führte von Bad Nenndorf über Wichtringhausen, Groß-Goltern, Leveste, Gehrden, Hiddestorf nach Pattensen, kreuzte hier die Nord-Südstraße, überschritt bei Ruthe die Leine und verlief über Sarstedt und Hafede nach Hildesheim. Von hier führte ein Zweig nach Braunschweig, der andere nach Goslar weiter.

Daß unsere Gehrdenener Burg, durch die Hauptmasse der Scherben auf die Zeit um Christi Geburt bestimmt, im Gebiet der Cherusker gelegen hat, dürfte keinem Zweifel unterliegen. (Siehe Nr. 21 auf Taf. V.) Leider kennen wir die cheruskischen Stammesgrenzen nicht genau. Zur Zeit Caesars trennte die Sweben von den Cheruskern ein von der Rhön durch Hessen bis zum Harz reichender Wald von gewaltiger Ausdehnung, der Bacenis hieß und eine natürliche Grenzscheide bildete. Die nördlich von den Cheruskern wohnenden Angrivarier errichteten gegen ihre Nachbarn einen Wall, der bei Leese im Kreise Mienburg wohl mit Recht gesucht wird. Er kann nur geringe Ausdehnung gehabt haben, schloß aber die wichtige Landbrücke zwischen der Weser im Westen und den Niederungen um das Steinhuder Meer im Osten trefflich ab. Westlich des Steinhuder Meeres liegt die Düffelburg (Nr. 6 auf Taf. V), die auch in die Zeit um Christi Geburt gehört, von



Maßstab 1:500000 0 10 20 30 40 50 km

Die ur- und frühgeschichtlichen Burgen in Hannovers Umgebung.

der aber noch festzustellen wäre, ob sie noch cheruskisch oder schon angrivarisch war. Bedenken wir, daß die altgermanischen Stammesgrenzen außer in Gebirgszügen und Waldgebieten besonders auch aus Sumpfgürteln bestanden, so dürfte das auf Taf. V deutlich erkennbare nördlich von Hannover von West nach Ost verlaufende dichte Sumpfgebiet von erheblicher Bedeutung gewesen sein.

Für die Zeit der Römer- und Germanenkämpfe, in die unsere Gehrdenener Burg — allerdings nur zeitlich! — hineingehört, ist auch der Fund von 30 römischen Denaren wichtig, der nur wenige Kilometer südlich der Burg gehoben wurde.

Heinrich Willers beschrieb ihn ausführlich in seinem Werke „Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien“ (Hannover und Leipzig 1907. Hahnsche Buchhandlung.) auf Seite 100—104 unter dem Titel: „Ein Fund von römischen Denaren aus der Feldmark des Rittergutes Franzburg bei Hannover“. Ich gebe ihn im Auszug wieder und bilde die wichtigsten Stücke auf Taf. IV ab:

„Zu Franzburg, dem alten Stammsitze der Freiherren von Reden, gehört auch der mit prächtigem Hochwalde bedeckte Sürser Berg, die südlichste Erhebung der als Gehrdenener Berg bekannten und bei den hannoverschen Naturfreunden so beliebten Hügelgruppe. Vom westlichen Abhange des Sürser Berges greift der Wald noch etwa 1 km weit in Form einer schmalen Zunge in das fruchtbare Gelände hinab. Zu diesem, mit stattlichem Laubwald bestandenen Streifen bildete bis zum Herbst 1901 ein ihm in geringem Abstände südlich vorgelagertes Fichtenwäldchen einen wirkungsvollen Gegensatz. Leider war diese Fichtenkoppel ringsum isoliert, und so boten die dichten Kronen der mächtigen Bäume dem Winde eine Angriffsfläche, die dem ganzen Bestande zum Verderben geworden ist. Die Herbststürme haben in dem Wäldchen einen argen Wirrwarr angerichtet; die meisten Stämme waren glatt zu Boden gestreckt, andere abgedreht oder geknickt. Im Januar 1902 ließ Herr Baron von Reden die Bäume entfernen, die Wurzelstöcke ausroden und den Boden zwei

Spatenstich tief rigolen, um die Koppel in Kultur nehmen zu können. Beim Rigolen machte der mit zu dieser Arbeit herangezogene Maurer Friedrich Bießer aus Gehrden am 5. oder 6. Februar einen Fund von recht erheblicher Bedeutung. Mit der in der Tiefe des zweiten Spatenstiches zu bewegenden Erde warf er an einer Stelle eine Anzahl kleiner Silbermünzen heraus. Die Stücke hatten dicht zusammengelegen, in einer Tiefe von 30—40 cm, und zwar frei im Boden. Topfscherben oder Reste aus Holz oder Leder haben sich nicht mitgefunden; eine inzwischen vorgenommene Untersuchung und Durchgrabung der Fundstelle und ihrer Umgebung hat ebensowenig etwas Derartiges zu Tage gefördert. Der Fund\* besteht aus 30 römischen Denaren, davon gehören 19 der Zeit vor Caesar an und 5 der Regierungszeit des Augustus“.

Willers gibt dann ein Verzeichnis der Münzen, das ich aber in einer Neubearbeitung meines Kollegen Dr. Rütthmann, Direktor des Kestnermuseums zu Hannover, dem ich auch an dieser Stelle herzlichst für diesen Beitrag danke, bringe. Die Münzen sind in chronologischer Reihenfolge aufgeführt, wobei die Namen die der Münzmeister oder Münzherren bedeuten. Das Zitat „B. M. C.“ weist auf die betreffende Nummer in dem Münzwerk: „A Catalogue of the Roman Coins in the British Museum. Coins of the Roman Republic by H. A. Grueber. (London 1910)“, das Zitat „Cohen“ dagegen auf das Werk „Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain par Henry Cohen“ (2. Auflage, Paris 1880 ff.) hin.

172—151 v. Chr.

1. L. Sempronius Pitio. Vs.: Romakopf n. r., davor X. Rs.: Die Dioskuren zu Fuß n. r. Gewicht: 2,90 g. B. M. C. 711.

150—125 v. Chr.

2. C. Renius. Vs.: Romakopf n. r., dahinter X. Rs.: Juno Caprotina in Ziegengespann n. r. Gewicht: 2,84 g. B. M. C. 885.

---

\* Er ist jetzt im Besitz des Landesmuseums Hannover.

3. C. Curiatius Trigeminus. Vf.: Romakopf n. r. Rf.: Göttin in Quadriga n. r., gekrönt von Victoria. Gewicht: 3,39 g. B. M. C. 891.

124—103 v. Chr.

4. Cn. Domitius. Vf.: Romakopf n. r., dahinter Ähre. Rf.: Victoria in Biga n. r., darunter Speerkämpfer mit Hund. Gewicht: 2,42 g. B. M. C. 1025.

102—92 v. Chr.

5. M. Opimius. Vf.: Romakopf n. r., dahinter Dreifuß. Rf.: Apollo Pfeilschießend auf Biga n. r. Gewicht: 3,18 g. B. M. C. 1137.
6. Q. Marcius Philippus. Vf.: Romakopf n. r. Rf.: Makedone auf Roß n. r. mit eingelegter Lanze. Gewicht: 3,51 g. B. M. C. 1143.
7. Q. Fabius Labeo. Vf.: Romakopf n. r. Rf.: Jupiter in Quadriga n. r. Gewicht: 3,29 g. B. M. C. II S. 264, 494.

91 v. Chr.

8. M. Aemilius Lepidus. Vf.: Brustbild der Roma n. r. Rf.: Reiterstatue auf Unterbau. Gewicht: 2,74 g. B. M. C. II S. 291, 590.

88 v. Chr.

9. L. Calpurnius Piso Frugi. Vf.: Kopf des Apollo n. r., vor ihm D, hinter ihm G. Rf.: Reiter mit geschultertem Palmzweig n. r. Gewicht: 3,32 g. B. M. C.

86 v. Chr.

10. Cn. Cornelius Lentulus. Vf.: Brustbild des Mars vom Rücken gesehen. Rf.: Victoria in Biga n. r. Gewicht: 3,14 g. B. M. C. 2440.

85 v. Chr.

11. M'. Fonteius C. f. Vf.: Kopf des jugendlichen Vejovis n. r., im Gesicht gegengestempelt M. Rf.: Genius auf Ziege n. r., unten Thyrsos. Gewicht: 1,62 g. (ausgebrochen). B. M. C. 2476—82.

82 v. C h r.

12. Q. Antonius Balbus. Vs.: Kopf des Jupiter n. r., davor F. Rs.: Victoria in Quadriga. Gewicht: 2,98 g. zu B. M. C 2730 ff.
13. C. Marius C. f. Capito. Vs.: Kopf des Ceres n. r., davor XII. Rs.: Bauer mit Ochsengespann pflügend. Gewicht: 1,89 g. B. M. C. 2847.

75 v. C h r.

14. L. Farsuleius Mensor. Vs.: Kopf der Libertas n. r. Rs.: Roma in Biga einem togatus die Hand reichend. Gewicht: 2,41 g. zu B. M. C. 3304.

58 v. C h r.

15. A. Plautius. Vs.: König Aretas knieend neben Kameel. Rs.: Jupiter in Quadriga n. l. Unter den Pferden Skorpion. Gewicht: 2,79 g. B. M. C. II S. 589, 10.

c a. 50 v. C h r.

16. M'. Acilius Glabrio. Vs.: Kopf der Salus n. r. Rs.: Valetudo mit Schlange. Gewicht: 3,25 g. B. M. C. 3943.

55 v. C h r.

17. L. Furius Cn. f. Brocchus. Vs.: Kopf der Ceres n. r. Rs.: Kurulischer Sessel zwischen Fasces. Gewicht: 2,59 g. B. M. C. 3896.

71 v. C h r.

18. C. Hosidius C. f. Geta. Vs.: Brustbild der Diana n. r. mit Diadem. Rs.: Eber von Speer getroffen. Gewicht: 2,82 g. B. M. C. 3388.

70 v. C h r.

19. L. Roscius Fabatus. Vs.: Kopf der Juno Sosпита. Rs.: Frau eine heilige Schlange fütternd. Gewicht: 3,27 g. zu B. M. C. 3394 ff.

48 v. C h r.

20. C. Julius Caesar. Vs.: Kopf der Venus n. r. Rs.: Aeneas f. Vater tragend. Gewicht: 3,70 g. B. M. C. II S. 469, 31 ff.

45 v. Chr.

21. C. Considius Paetus. Vs.: Kopf der Venus n. l. Rs.: Victoria in Quadriga n. l. Gewicht: 2,95 g. B. M. C. 4087 f.

39 v. Chr.

22. Caesar Octavianus-Antonius (in Gallien geschlagen). Vs.: Kopf des Antonius. Rs.: geflügelter Caduceus. Gewicht: 2,79 g. B. M. C. II S. 409, 94.

32—31 v. Chr.

23. M. Antonius. Vs.: Ruderschiff mit Feldzeichen. Rs.: Legionärsadler zwischen zwei signa. Gewicht: 2,76 g. B. M. C. II S. 527 f.
24. M. Antonius. Vs.: wie Nr. 23. Rs.: wie Nr. 23. Gewicht: 2,52 g. B. M. C. II S. 527 f.
25. M. Antonius. Vs.: wie Nr. 23. Rs.: wie Nr. 23. Gewicht: 2,65 g. B. M. C. II S. 529, 215.

27—17 v. Chr.

26. Augustus. Vs.: Kopf des Augustus n. l. Rs.: Tempel des Jupiter Olympicus. Gewicht: 2,95 g. B. M. C. II S. 539, 256.
27. Augustus. Vs.: Kopf des Augustus n. l. Rs.: Capricornus n. r. mit Weltkugel. Gewicht: 3,60 g. B. M. C. II S. 544, 286.
28. Augustus. Vs.: Kopf des Augustus n. r. mit Eichenfranz. Rs.: zwei Lorbeerzweige. Gewicht: 3,32 g. B. M. C. II S. 35, 4450.

2 v. Chr.

29. Augustus. Vs.: Kopf des Augustus n. r. Rs.: C. u. L. Caesar m. Schild u. Lanze. Gewicht: 2,61 g. Cohen 43.
30. Augustus. Vs.: wie Nr. 29. Rs.: wie Nr. 29. Gewicht: 2,57 g. Cohen 43.

„Die Erhaltung der Münzen“, so fährt Willers fort, „läßt sehr zu wünschen; stempelfrisch ist keine einzige; alle sind offenbar lange im Umlaufe gewesen . . . Nur

5 Denare sind so gut erhalten, daß man alle Einzelheiten des Gepräges erkennen kann. Wie sehr die meisten Denare verloren haben, lehrt auch eine Vergleichung der Gewichte der einzelnen Stücke mit dem Normalgewicht, das 3,9 g betrug. Was das Aussehen der Stücke im allgemeinen angeht, so hat das Silber meist einen stumpfen, bleiernen Ton angenommen . . . Wie in anderen gleichartigen und gleichzeitigen Funden, so trifft man auch in diesem einige Denare an, die mit kleinen Einstempelungen versehen sind. Diese aus kleinen Buchstaben oder Figürchen bestehenden Stempel dringen tief in den Kern der Münze hinein und dienen zur Feststellung der Echtheit der Stücke. Die falschen hatten nämlich einen Kupferkern und wurden darum bei Zahlungen zurückgewiesen. Von den 30 Denaren haben 7 solche Einstempelungen. Mit Kupfer gefütterte (plattierte) Exemplare sind im Funde nicht vorhanden, alle Stücke vielmehr aus feinem Silber.

Ehe wir nun weiter auf die Zeit der Vergrabung des kleinen Schatzes eingehen, wird es gut sein, noch einen Augenblick bei den ältesten und jüngsten Denaren des Fundes zu verweilen. Der älteste Denar rührt vom Münzmeister L. Sempronius Bitio her und zeigt noch die Bilder, die bereits der älteste i. J. 269 v. Chr. geprägte römische Denar trägt: auf der Vorderseite den Romakopf mit geflügeltem Greifenhelm und auf der Rückseite die beiden mit eingelegten Lanzen dahinsprengenden Dioskuren. Die Prägungszeit dieses Stückes läßt sich nur auf Jahrzehnte genau feststellen: es muß zwischen 172 und 151 v. Chr. geschlagen sein. Der in zwei Exemplaren vertretene jüngste Denar des Fundes weist vorn die den Kopf des Augustus umziehende Aufschrift auf: Caesar Augustus divi filius pater patriae und auf der Rückseite die erklärende Beischrift: Caius, Lucius Caesares Augusti filii consules designati principes inventutis. Dargestellt sind die mit der Toga bekleideten Adoptivöhne des Augustus, links Gaius, den das kleine Schöpfgefäß als Pontifex charakterisiert, rechts Lucius, dessen Priesteramt durch einen Augurstab angedeutet ist. Beide legen die Hand auf einen runden Schild, an den eine Lanze gelehnt ist. Nach

der literarischen Überlieferung beschenkten die römischen Ritter die beiden Prinzen, als sie dieselben zu principes inventutis wählten, mit silbernen Lanzen und Schilden. Diese Denare lassen sich wiederum sehr genau datieren: am 5. Februar 2 v. Chr. verlieh der Senat dem Augustus den Titel pater patriae und am 31. Dezember 1 v. Chr. hört Caius auf consul designatus zu sein, da er am folgenden Tag das Konsulat wirklich antrat. In dem so umschriebenen Zeitraum sind diese Denare also geprägt, und zwar wie die Funde ausweisen, in ganz ungewöhnlichen Mengen.

Der numismatische Wert unseres kleinen Fundes ist unbeträchtlich, um so höher haben wir aber seine Bedeutung in kulturgeschichtlicher Hinsicht anzuschlagen. So gewöhnlich Funde von der hier vorliegenden Zusammensetzung im Bereiche des antiken Kulturgebietes sind, so selten trifft man sie außerhalb der Grenzen des römischen Reiches. Die bisher auf dem Boden des freien Germaniens zum Vorschein gekommenen Funde dieser Art habe ich vor einigen Jahren im Zusammenhang behandelt<sup>1</sup>. Zwei Funde sind in Nordholland gemacht, der eine bei Onna, der andere bei Feins; die drei anderen stammen aus dem Emstal (Bingum, Niederlangen und Denekamp). An Umfang sind diese Schätze von den unsrigen verschieden, so enthält der Fund von Onna 240 Denare, der von Denekamp 116, der von Niederlangen 62, der von Feins 52, dagegen der von Bingum nur 15 Denare und 3 Kupfermünzen. Neuerdings ist noch ein siebter Fund hinzugekommen, von dem aber nur ein Teil zutage gefördert zu sein scheint. Ich füge hier die Beschreibung ein: Beim Abfahren von Torf aus dem Moore unweit Goldenstedt im oldenburgischen Amte Wechta las man neun römische Denare auf und zwar beim Aufladen zwei und nachher auf den Brettern des leeren Wagens sieben. Wenn die Torfshollen und die Stelle im Moore, an der sie gestochen waren, genau untersucht worden wären, so hätte man gewiß noch weitere Denare gefunden. Die neun zufällig

---

<sup>1</sup> In der Numism. Zeitschrift 31 (1899) S. 329—366.

aufgelesenen Exemplare gelangten in den Besitz des Gymnasiums in Bechta und wurden dann von R. Willoh beschrieben<sup>2</sup>:

etwa 104—84 v. Chr.:

L. THORIVS BALBVS	1 Stück.
C. VIBIVS C. F. PANSA	1 Stück.

um 81—69:

A. Post. A. F. S. N. ALBIN	1 Stück.
----------------------------	----------

um 74:

L. PROCILI. F. (vorn C eingeschlagen).	1 Stück.
--	----------

54:

A. PLAVTIVS	2 Stück.
-------------	----------

46:

COS. TERT. DICT. ITER. AVGV. PONT. MAX.	1 Stück.
--	----------

38:

P. CLODIVS M. F.	1 Stück.
------------------	----------

um 15—13 v. Chr.:

AVGVSTVS. DIVI F. IMP. X.	1 Stück.
------------------------------	----------

Überblickt man den Bestand dieser Funde, so ergibt sich eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Gehrdener Schatz. In allen überwiegen die Denare aus dem letzten Jahrhundert der römischen Republik, einige enthalten noch ältere Stücke als der genannte Fund. Die Schätze von Bisingum, Niederlangen, Denekamp und Goldenstedt schließen mit Denaren des Augustus ab; dagegen weisen die von Onna und Feins noch solche von Tiberius auf. Besonders stark sind in den Funden die Denare mit Gaius und Lucius vertreten, so enthält der Fund von Onna

<sup>2</sup> Im Jahrb. f. d. Gesch. des Herzogt. Oldenburg 11 (1902) S. 1—6.

deren 10, der von Feins 8, der von Bingham 3; noch mehr überwiegen die Legionsdenare des Antonius, in Onna fanden sich 35, in Feins 7, in Bingham 1.

Für die Vergrabungszeit aller dieser Schätze gibt einerseits die schlechte Erhaltung auch der jüngsten Stücke einen Anhalt, andererseits die im Jahre 98 nach Chr. niedergeschriebene Nachricht bei Tacitus, daß die Deutschen besonders gern die Denare aus der republikanischen Zeit und darunter am liebsten die mit gezähntem Rande nähmen. Die Richtigkeit dieser Mitteilung hat der Fund von Niederlangen in überraschender Weise bestätigt, er enthielt unter 62 Denaren 41 mit gezähntem Rande. Unser Fund enthält nur 3 solche“.

Auffallend bei diesen Funden ist es, daß drei von ihnen, nämlich Bingham (Kr. Weener), Niederlangen (Kr. Aschendorf) und Denekamp (Prov. Oberijssel) im Ems-tal, das ja in den Römekämpfen eine wichtige Rolle spielte, und die beiden anderen bei den als augustisch anzusehenden Burgen, der Arkeburg und dem Gehrdenen Burgberg, auftraten. Willers glaubt nun, daß diese Schätze erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts niedergelegt sein könnten, weil bei der jämmerlichen Erhaltung auch der jüngsten Stücke an eine frühe Vergrabung nicht zu denken sei. Das mag stimmen, hat aber letzten Endes mit der Erbeutung der Schätze durch die Germanen nichts zu tun, denn die mußte in den Römekriegen erfolgt sein, wie die jüngsten Prägungen aufweisen.

Verzeichnis der auf Tafel V eingezeichneten Befestigungen siehe Seite 26.

Verzeichnis der auf Tafel V  
eingezeichneten Befestigungen:

Fid. Nr.	Name der Burganlage	In Schuchhardts Atlas erwähnt	
		in Kapitel Nr.	auf Seite
1.	Brunsburg bei Heemsen	111	88
2.	Die alte Schanze bei Dyle	110	87
3.	Burgwall bei Burg, Kr. Celle	113	88
4.	Klusberg bei Wasserstraße	nicht aufgeführt	
5.	Lucca bei Loccum	123	91
6.	Düffelburg bei Rehburg	165 i = 20	132
7.	Lodingaburg bei Neustadt	nicht aufgeführt	
8.	Seeßel bei Burgdorf	nicht aufgeführt	
9.	Mundburg zw. Ocker u. Aller	121, 122	91
10.	Wittkefinsburg bei Porta	165 d = 14	126
11.	Burg bei Dehne	159	119
12.	Schloßberg bei Holtrup		
13.	Römerinsel bei Holtrup	107, 108	86
14.	Lager bei Nammen	106	85
15.	Hünenburg bei Todemann	81 b = 15	51
16.	Osterburg bei Deckbergen	22	12
17.	Amelungsburg bei Hess. Oldendorf	81 a = 27	51
18.	Schwedenschanze bei Schierenbrink	155	
19.	Burg bei Rintelschen Hagen	101	77
20.	Hünenschloß auf dem Heisterberg	108 a = 16	86
21.	Burgberg bei Gehrden	81 c = 21	52
22.	Heisterburg a. d. Deister	165 c = 17	124
23.	Wirksburg bei Feggendorf	109	87
24.	Bennigser Burg bei Steinkrug	165 b = 18	124
25.	Marienburg bei Nordstemmen	79 e = 19	50
26.	Hallermundskopf im Saupark	80	51
27.	Hünenburg bei Altenhagen	165 a = 25	124
28.	Barenburg bei Eldagsen	79 f = 26	50
29.	Heineburg bei Wehrbergen	144	109
30.	Uekenburg bei Fischbeck	81	51
31.	Obensburg bei Hastenbeck	80 a = 24	51
32.	Sachsenburg bei Hastenbeck	nicht aufgeführt	
33.	Wassel bei Sehnde	nicht aufgeführt	
34.	Burgwall an der Beusterquelle	165	122
35.	Galgenberg bei Hildesheim	79 c = 28	50
36.	Ringwall bei Gebhardshagen	161 a = 30	120